



OrdensNachrichten
4/2013

Glauben feiern
Nähe & Distanz
Volkenroda



Was mich bewegt...

P. Erhard Rauch SDS
Generalsekretär der Superiorenkonferenz

Der von Papst Franziskus neu ernannte vatikanische Staatssekretär Pietro Parolin überraschte viele mit der Ankündigung: „Der Zölibat ist kein Dogma.“ Stellen Sie sich vor, diesen Satz hätte einer unserer bekannten „Kirchenrebell“ gesagt. Wäre diese Person nicht sofort gemaßregelt worden, oft von selbsternannten Glaubenswächtern? Wir leben in einer Gesellschaft, in der das Gewicht einer Aussage weniger vom Inhalt als von der Person, die es sagt, abhängt. „Wer hat es gesagt“ wird wichtiger als „Was ist die Botschaft“. Wir machen den Wahrheitsgehalt einer Aussage abhängig von der Hierarchiestufe des Überbringers.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass einige unserer Ordensgründer und -gründerinnen mit ihren charismatischen Berufungen zunächst ebenso in den Bereich der Kirchenrebell geschoben und manchmal Jahrzehnte lang ruhig gestellt wurden. Die Heiligsprechung vieler dieser Menschen ist dann eine späte Rehabilitation für den Wert ihrer damals vorgestellten Ideen.

„Die Zeit war noch nicht reif“ ist dann eine oft gehörte Entschuldigung für zu spät Erkantes. Damit schieben wir unsere Verantwortung ab, denn „die Zeit“ ist nicht reifer geworden, sondern hoffentlich unsere Fähigkeit, in größeren Zusammenhängen zu denken. Auf den Punkt gebracht hat es Bischof Egon Kapellari, der auf der steirischen Pfarrerwoche sagte: „Die Alternativen zum Zölibat sind ja keineswegs zu Ende gedacht, und nur ein Blick auf das Ganze kann da weiterhelfen.“ Ich denke, anstelle des Wortes „Zölibat“ könnte man viele Themen einsetzen. Wenn wir in dieser Einstellung auf Neuerungen zugehen, wird es für engagierte und manchmal besorgte Christen und Christinnen leichter, in einen Dialog zu treten. Zu Ende denken und der Blick auf das Ganze verhindern auch die Willkür mancher überhasteter Initiativen. Ich möchte Bischof Kapellari noch einmal zu Wort kommen lassen: „Kein für die Kirche besonders relevantes Thema darf mit einem Denk- oder Sprechtabu verbunden werden.“

Foto: Katrin Bruder



Von links: Rektor P. Georg Hanser, P. Erwin Hain, Regionalsuperior P. Anton Steiner, alle MHM
Foto: MHM

Das Missionshaus der Missionare von Mill Hill in Absam

„Ich habe wieder angefangen, Griechisch zu lernen“, erzählt P. Erwin Hain, der seit sieben Jahren in Absam lebt. 41 Jahre seines Lebens hatte der St. Josefs-Missionar von Mill Hill in Kamerun gewirkt. Als er mit 75 Jahren in Ruhestand ging, wartete eine neue Lebensphase auf ihn: die Übersiedlung nach Absam bei Hall in Tirol. Für den Oberösterreicher eine neue Welt. „Die Umstellung ist mir viel schwerer gefallen, als ich mir vorgestellt hatte“, erinnert er sich. „Andere Leute, ungewohntes Essen – Tiroler Knödel ...“

Die wertvollsten Jahre des Lebens

Mittlerweile hat sich P. Hain in die Gemeinschaft aus neun Ordensbrüdern in Absam gut eingelebt. Gemeinsame Messfeiern, gemeinsames Essen, gemeinsam verbrachte Abende, sie bilden den Rahmen des Zusammenlebens. Das schätzt auch P. Georg Hanser, Rektor des Hauses in Absam. Seine Mitbrüder haben viele Jahrzehnte in Kamerun, Uganda, Kenia, Borneo oder anderswo gewirkt. Um im „Missionsland“ niemandem zur Last zu fallen, kehrten sie zum Ruhestand nach Österreich zurück. „Die letzten Jahre sollen die wertvollsten sein“, ist P. Hanser überzeugt. „Dann betet man, dass alles zum Segen wird, was man getan hat.“ Außerdem helfen fast alle in der Seelsorge aus, wo sie können. Vor 1994 sah das Leben im Haus ganz anders aus. Das Missionshaus beherbergte fast 70

Jahre lang zwischen 30 und 40 Mittelschüler, die aus entlegenen Tälern kamen und bei den Franziskanern in Hall das Gymnasium besuchten. P. Anton Steiner, heute Regionalsuperior der Mill Hill-Missionare im deutschsprachigen Raum mit Sitz in Brixen, war selbst Internatszögling in Absam. „Ende der 1950er-Jahre kam die Idee auf, das Internat auf jene Buben zu beschränken, die wirklich Priester werden wollen. Aber wer kann das mit elf Jahren schon sicher sagen?“ Die Idee wurde nicht umgesetzt. 1968 empfing schließlich der Letzte aus dem Internat die Priesterweihe als Mill Hill Missionar.

Schwerpunkt verlagert

Der Schwerpunkt des Ordens hat sich aus Europa wegbewegt. Sogar das Theologiestudium, das alle Ordensbrüder bis 2007 in Mill Hill bei London absolviert hatten, wurde nach Nairobi/Kenia und Hyderabad/Indien verlegt. Der Wandlungsprozess im Orden war besonders für die älteren Missionare schmerzhaft, aber heute sind sie sehr zufrieden damit, sagt P. Steiner. Und P. Hain meint: „Wir wussten von Anfang an: Wir sind da, um überflüssig zu werden. Wenn 1957, als ich nach Kamerun ging, 30 Priester beisammen waren, war darunter vielleicht ein Afrikaner. Heute ist darunter – vielleicht – ein Europäer. Das ist doch ein Zeichen, dass wir unsere Arbeit gut gemacht haben.“ [ms]

St. Josefs-Missionare von Mill Hill, internationale Missionsgesellschaft, gegründet 1866 in England, weltweit 650 Mitglieder. Niederlassung in Österreich: Absam in Tirol

www.millhillmissionaries.com

OrdensNachrichten 04/2013

Zum Titelbild:	02	Was mich bewegt von P. Erhard Rauch	12 13	Menschenhandel blüht
Messfeier der Schwestern vom Kostbaren Blut mit Gästen im Kloster Wernberg. Foto: Kloster Wernberg	03	Porträt Das Missionshaus der St. Josefs-Missionare von Mill Hill in Absam	14 15	Nachrichten und Meldungen aus dem Kulturbereich
Foto auf S. 10/11: Das Gotteslob und Schrauben auf einem Fenstersims in der Klosterkirche Amstetten. Die Feier des Glaubens und das konkrete Leben gehören zusammen. Foto: Katrin Bruder	04 05	Thema Die schwierige Kunst der Gastlichkeit	16 17	Nachrichten und Meldungen aus dem Schulbereich
	06 07	Im Fokus Den Glauben heute feiern	18	Hinweise und Termine Impressum
	08 09	Projekte Verheiratete und Ledige bilden die Kommunität von Volkenroda	19	Personalia
	10 11	Spiritualität	20	entdeckt: SOL-Kalender wachgerüttelt



Die schwierige Kunst der Gastlichkeit

Ordensgemeinschaften gelten als gute Gastgeberinnen. Das ist schön. Aber auch anspruchsvoll. Denn ein offenes Haus kann für eine Gemeinschaft zur Bewährungsprobe werden. Die richtige Grenze zwischen „Drinne“ und „Draußen“ zu ziehen, ist nicht einfach. Viele Häuser meistern den Balanceakt. Aber wie? Ein Beispiel aus Kärnten.

„Es ist wie in einer Familie, wenn immer neue Leute zum Essen kommen. Besonders für die älteren Schwestern ist das gar nicht leicht“, erzählt Sr. Monika Maria aus dem Kloster Wernberg. Darum wird sorgfältig ausgewählt, wer zum Mittagstisch in die Gemeinschaft der Schwestern geladen wird. Nicht alle, die „Kloster auf Zeit“ machen, können in die Tischgemeinschaft aufgenommen werden. Auch für die Gäste selbst kann das eine Herausforderung sein. Zur Wernberger Klostersgemeinschaft gehören heute 62 Schwestern. Sr. Monika ist vor 29 Jahren bei den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut eingetreten und erinnert sich: „Mir hat es kurz den Atem verschlagen, als ich das erste Mal den Speisesaal betrat. Um Gottes Willen! dachte ich mir. Es war ein riesiger Eindruck für mich.“

Die Tür ist offen

Grundsätzlich freuen sich die Schwestern von Wernberg über alle Gäste. Die Ge-

betszeiten sind immer öffentlich, alle können dazu kommen. Zum Kloster gehört ein Bildungshaus mit Kursen und Seminaren, beziehungsweise Gästehaus für Urlauber und Gäste. Ordensfrauen aus anderen Orden, Leute, die einfach einmal abschalten wollen, Familien mit Kindern, alle kommen gern in das gastliche Kloster in Kärnten. Egal, ob sie beobachten, wie eine Schwester den Salat erntet oder die Blumen gießt, wie eine andere die Kirche pflegt und schmückt, wie zwei Ordensfrauen mit Nordic-Walking-Stöcken unterwegs sind oder wie eine Schwester die andere im Rollstuhl ausführt – das Leben der Gemeinschaft erweckt Interesse und Aufmerksamkeit. Sehr oft kommt man miteinander ins Gespräch, über Gott und die Welt.

Ordensfrauen essen, tanzen, wandern mit

Wenn Ordensfrauen ihre Familienmitglieder zu Gast haben, dann essen sie in dieser Zeit oft lieber im Speisesaal des

Gästehauses mit. Auch für die 27 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt es einen Speiseraum, in dem immer wieder Ordensfrauen im Kollegenkreis das Essen einnehmen. Die Schwestern, die in der Landwirtschaft mitarbeiten, essen regelmäßig gemeinsam mit den Arbeitskollegen. Und wenn im Bildungshaus Kurse angeboten werden, sind nicht nur Außenstehende eingeladen teilzunehmen, sondern auch die Ordensfrauen von Wernberg. So entsteht zum Beispiel beim Seniorentanz oder bei Vollmondwanderungen ein Miteinander von Hausgästen und Hausbewohnerinnen. Ein ungewöhnliches Angebot heißt „Kanu und Kloster“. Ein Outdoor-Trainer bietet Kanufahrt auf der Drau, Spaziergang über den Waldlehrpfad zum Kloster und Besuch des Klosters im Kombipack an. Beim Kloster gibt es eine Jause, zu der sich immer eine Ordensfrau gesellt. Da kommen dann, nach und nach, die unterschiedlichsten Fragen zum Ordensleben. „Dass wir ein Missionsorden sind, bekommt hier eine ganz besondere Bedeutung“, meint Sr. Monika Maria.

Nähe und Distanz tun gut

Neben den vielen Berührungspunkten zwischen Kloster und Gästen gibt es auch Rückzugsbereiche für die Schwestern, die der Klausur gewidmet und für Außenstehende nicht zugänglich sind. Neben dem unmittelbaren Wohnbereich sind das etwa der Rosengarten und die Weinlaube. Damit sich die Gemeinschaft darauf einstellen kann, wenn doch Gäste am Mittagstisch direkt im Kloster teilnehmen, wird spätestens beim Frühstück darauf hingewiesen, dass Besuch kommt. „Für die Schwestern ist ganz wichtig zu wissen, wer da kommt“, weiß Sr. Monika aus Erfahrung. Im Idealfall werden Besuche sogar schon in der Hausversammlung bekannt gegeben, die einmal pro Monat stattfindet. Das ist ein interner Begegnungsort für die gesamte Hausgemeinschaft, der Fixpunkt der Begegnung untereinander.

Begegnung stärkt Gäste und Ordensfrauen

Wenn die Kommunikation miteinander gut läuft, dann freuen sich die Schwestern auch wieder auf die Kontakte nach außen: beim Kirtag, bei Familien-Gottesdiensten oder über den Kindergarten, der zum Haus gehört. Die Begegnungen stärken nicht nur die Gäste, sondern auch die Ordensfrauen. „Das tut uns gut!“, sagen die Schwestern dann und freuen sich über das Leben rund ums Missionshaus“, erzählt Sr. Monika, die neben der Leitung des Kindergartens auch für die Gastronomie im



„Ich wusste gar nicht, dass man sich so wohl fühlen kann in einem katholischen Kloster!“

Kloster Wernberg verantwortlich ist. Positiv sind dann auch die Rückmeldungen der Besucherinnen und Besucher. „Unlängst war eine Seminargruppe im Bildungshaus, die sich mit Biokybernetik beschäftigt hat. ‚Ich wusste gar nicht, dass man sich so wohl fühlen kann in einem katholischen Kloster!‘, hat mir eine Teilnehmerin nachher begeistert gesagt. Es freut uns natürlich, wenn solche Art der ‚Mission‘ gelingt, ganz nebenbei!“ [ms]

www.klosterwernberg.at





Den Glauben heute feiern

Rund 500 Ordensleute und MitarbeiterInnen aus ihren Werken sowie Mitglieder der Säkularinstitute werden am 26. November im Wiener Kardinal-König-Haus zum Österreichischen Ordenstag 2013 zusammenkommen. Das Thema der Versammlung lautet: „Den Glauben heute feiern.“ Als Vortragende sind eingeladen: Weihbischof Diözesanadministrator Dr. Reinhard Hauke aus dem Bistum Erfurt in Thüringen und Dr. Brigitte Jeggler-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft in Luzern.

„So eine aufmerksame Ruhe bei einer Feier mit Kindern habe ich noch nie erlebt“, erzählt P. Georg Dinauer. Er hat in der Kirche der Pfarre Krim in Wien 19 am Anfang des Schuljahres mit den Schülerinnen und Schülern der Volksschule Flotowgasse einen Wortgottesdienst gefeiert. Mit dabei hinter dem Priesterstisch, unsichtbar für die Kinder, seine Hündin Lea. Als die Kinder in die Kirche hereinstürmen, aufgeregt und laut und kaum zu beruhigen, fängt Lea, die keinen Lärm mag, an zu bellen. Die Kinder merken, dass hier etwas anders ist, und P. Georg erklärt ihnen, dass sein Hund Lea keinen Lärm verträgt. Wenn sie möchten, dass er hier in der Kirche bleibt, sollten sie bitte leise sein. Lea legt sich darauf hin vor den Hauptaltar. „Lea hat die Bedingung geschaffen, dass es ruhig ist, dass in dieser Feier Spannung und Aufmerksamkeit da sind“, sagt P. Georg.

Die Aufregung der Kinder ist verständlich: Schulbeginn, die Kirche als neuer, großer Raum, die Atmosphäre und Feier vielen fremd. Das ist bei Erwachsenen genauso. Auch viele von ihnen sind nicht mehr in den christlichen Glauben und in gottesdienstliche Vollzüge hineingewachsen. Katholiken und Protestanten sind heute nicht mehr in der Überzahl. Es gibt

eine Vielzahl von Konfessionen und Religionen, auch die Zahl der Nichtchristen nimmt ständig zu. In Wien etwa beträgt der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung bereits unter 50%, 25 % geben an, „ohne Bekenntnis“ zu sein. Im Bistum Erfurt bekennen sich sieben Prozent zum katholischen Glauben. 68 Prozent der Menschen erklären sich als „religionsfrei“ oder andersgläubig. Kann man, so fragen sich manche, überhaupt in der heutigen so genannten säkularen Gesellschaft den Glauben mit seinen traditionellen Formen, Symbolen und zum Teil unverständlicher Sprache feiern? Ist das nicht ganz weit weg von der alltäglichen Lebenswelt der meisten Menschen? Und doch, so die Erfahrung der beiden ReferentInnen des Ordenstages, ist es möglich, mit den Menschen von heute den Glauben zu feiern. Denn ihre Sehnsüchte unterscheiden sich nicht von denen früherer Generationen: Transzendenzerfahrungen zu machen, Antworten zu finden nach dem Woher und Wozu ihres Lebens und ihren Hoffnungen und Wünschen Ausdruck zu verleihen, auch in einem gottesdienstlichen Kontext. Bischof Hauke: „Auch Nichtchristen scheinen religiöse Riten und Praktiken zu lieben.“

Den Glauben bezeugen und einladen

Eine christliche Feier des Glaubens braucht immer das persönliche Glaubenszeugnis. Das Zeugnis des Glaubens an den Gott, der Heil wirkt, damals wie heute. Das Verkündigen dieser Heilstaten Gottes und das Hören auf sein Wort verwandeln den Hörenden und drängen zu einer Antwort. Den Glauben feiern als Glaubenszeugnis ist zugleich eine Einladung, selber zu einer (Gebets-) Antwort und zum Bekenntnis zu finden – und wenn man selbst dazu (noch) nicht fähig ist, Schritt für Schritt in die Antwort der Mitfeiernden einzuschwingen, selbst beten zu lernen. Bischof Hauke lädt zu Feiern des Glaubens in Kirchen ein.

Foto: Andreas Sturm



Foto: privat



„Hier sprechen die Orte und Bilder vom Glauben und bezeugen ihn.“ Zusammen mit dem Glaubenszeugnis der Christen und ihrem Bekenntnis, wie sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen und aus welchem Vertrauen sie leben, kann „ich gern daneben auch meinen Glauben stellen und vorstellen“. So kann eine Feier etwas vom Wert der christlichen Botschaft erahnen lassen – und der Mensch sich mit seinem konkreten Leben, seinen Sorgen, Nöten und Freuden wiederfinden und einbringen. Und wenn Menschen keinen Zugang zu Feiern des Glaubens finden? Prof. Brigitte Jeggler-Merz findet es wichtig, ihnen liturgische Formen zu erklären, „mit ihnen Schritt für Schritt ins gottesdienstliche Geschehen „hineinzugehen“, schon bei Kindern und Jugendlichen nicht auf elementare Vollzüge wie z.B. das Beten zu verzichten. „Im Gegenteil, wenn beten, dann auch wirklich beten, wenn hören, dann auch wirklich hören.“ Denn Beten lernt man nur durch Nachahmen, konkret durch Nachbeten.

An Lebenswenden präsent sein

Dass die Anwesenden sich in einer gottesdienstlichen Feier wiederfinden und einbringen können, halten sowohl Prof. Brigitte Jeggler-Merz als auch Weihbischof Hauke für ganz entscheidend. Bischof Hauke erlebt immer wieder „Dankbarkeit für eine solche Feierform“. Viele haben freilich keine Beziehung mehr zum Beispiel zur Eucharistiefeier. Mancher fühlt sich durch eine Pilgerfahrt, eine Meditationsgruppe, durch einen Weltjugendtag angezogen. Wesentlich ist, dass die Kirche an Lebenswenden der Menschen präsent ist, dass sie in guten und traurigen Erfahrungen, in Krisen da ist.

Da kann man anknüpfen. „Wo gehen die Menschen hin, wenn es schön oder traurig ist? Ist die Kirche dort präsent? Diese Frage bewegt mich“, sagt Weihbischof Hauke. Spezielle neue Gottesdienstformen erreichen in solch besonderen Lebenssituationen viele Suchende und Fragende: Trauerfeiern für Nichtchristen, Weihnachtslob für Nichtchristen am Heiligen Abend, die Feier der Lebenswende für 15jährige Nichtgetaufte und vieles mehr. Nicht nur in den ostdeutschen Diözesen, auch in der Schweiz und in Österreich gibt es immer wieder Gemeinden, die neue Wege – auch gottesdienstliche – zu beschreiten versuchen, weil sie feststellen, dass das „normale Gottesdienstprogramm“ nicht mehr alle Suchenden und Fragenden erreicht.

„Ordensgemeinschaften sind anziehend für Menschen, die auf der Suche sind.“

Das Potenzial der Klöster und Orden

„Oft zu wenig ausgeschöpft“, so Birgit Jeggler-Merz, wird das große Potenzial der Stifte und Klöster mit ihren Räumen, liturgischen Formen und ihren langen Traditionen. Weihbischof Hauke: „Es kommt darauf an, ob Klöster bereit sind, ihre Türen für Suchende und Fragende zu öffnen.“ Und Birgit Jeggler meint: „Von solchen Gemeinschaften kann ein deutliches Signal ausgehen, wenn das, was in ihrer Mitte gefeiert wird, mit Liebe und Sorgfalt begangen wird.“ Dann „sind Ordensgemeinschaften als kleine Kirche in der großen Ecclesia anziehend für Menschen, die auf der Suche sind“.

[hw]



Seit 1998 gibt es im Erfurter Dom eine „Feier der Lebenswende“ für konfessionslose Jugendliche, ein Fest an der Schwelle zum Jugend- und Erwachsenenalter. Konzipiert hat sie der damalige Dompfarrer Dr. Reinhard Hauke, heute Weihbischof in Erfurt. Im Bild stellen sich die Jugendlichen mit einem Symbol ihrer Kindheit der feiernden Gemeinde vor und sprechen von ihrem Lebensweg. Als Zeichen der Hoffnung auf eine gute Zukunft erhalten sie am Schluss eine Kerze. Fotos: Peter Weidemann



Verheiratete und Ledige bilden die Kommunität

Die alte Klosteranlage Volkenroda stand in der DDR kurz vor dem Zerfall. Die Zeugnisse einer 800-jährigen Geschichte schienen mit der Schließung der Klosterkirche für alle Zeit verloren. Doch dann kam die Wiedervereinigung Deutschlands. Ein Wunder, dessen Folgen vielen Menschen Chancen und Risiken zugleich boten. Das Kloster Volkenroda in der Mitte Deutschlands wurde zu einem besonderen Ort.

Klosterkirche, Gästehaus und Teil des Christus-Pavillons von Volkenroda. Foto: [fk].

www.kloster-volkenroda.de

Ulrike Köhler, eine Initiatorin für den Wiederaufbau von Volkenroda. Foto: Volkenroda



„Es geht uns sehr gut. Wir sind gut ausgelastet. Jüngere Familien tun verschiedene Dienste. Wir wachsen langsam und vorsichtig. Wir haben mehrere Zweckbetriebe und sind auf unserer Hände Arbeit und auf Spenden angewiesen.“ So hört sich Ulrike Köhler am Telefon an, wenn man sie um acht Uhr morgens anruft und fragt: „Wie geht es Euch?“ Sie ist für die Seelsorgearbeit, Kloster auf Zeit und das Klostergut (Schulbauernhof, Obstgarten, Bauernmarkt) der ökumenischen Kommunität der Jesus-Bruderschaft zuständig. Köhler ist und war eine der treibenden Kräfte, dass Volkenroda nicht dem Untergang entgegengeht, sondern sich „als Perle in der Ordenswelt entwickelt hat“. Dabei besitzt das 1131 gegründete Kloster die älteste, noch erhaltene Zisterzienser-Klosterkirche in Deutschland.

Signale einer ökumenischen Kommunität

„Wer die einfache helle Klosterkirche

betritt, findet in der Seitenapsis eine Marienstatue mit Kerzenlichtern. Der Morgengottesdienst ist eine Mahlfeier und die Brüder und Schwestern tragen ein Chorkleid. In unserer evangelischen Freiheit kennen wir das Bekreuzigen.“ Darauf verweist Köhler, wenn sie die ökumenische Dimension sichtbar machen möchte. Die Jesus-Bruderschaft ist eine ökumenisch ausgerichtete Gemeinschaft. Ihre Glieder kommen aus verschiedenen Konfessionen, behalten aber ihre Kirchenzugehörigkeit. Jeden Mittag beten sie für Einheit und Versöhnung im Volk Gottes. „Zu dieser Gebetszeit gehen die zölibatären Geschwister in Zivil, mitten aus dem Alltag heraus, denn beten, arbeiten und den Glauben bekennen liegt ganz nahe beieinander.“ Wer dort war, wird bestätigen, dass diese einfache, schlichte und schöne Art der Gebetszeiten die Seele nährt. Der geschwisterliche Umgang davor und danach bezieht die Gäste persönlich ein.

Zölibat und Ehe

Das Charakteristikum der Kommunität in Volkenroda ist, dass Ledige und Verheiratete die Kommunität bilden und ihr zeitlebens angehören. Die immer aktuelle Website schreibt dazu: „Zölibat und Ehe. Zwei unterschiedliche Wege der Jesus-Nachfolge. Und doch stehen die Familien, Schwestern und Brüder in einer gemeinsamen Aufgabe, jeder Stand in einem angemessenen Lebensraum.“ Derzeit bilden zwei Schwestern, zwei Brüder und einige Ehepaare die Kommunität. Während des Telefonats hört man im Hintergrund die Enkelkinder von Frau Köhler miteinander spielen. „Die Tochter bekommt wieder Nachwuchs und so muss ich heute als Oma erhalten.“ Das ist die Hintergrundmusik bei der Frage, wie dieses Zusammenleben von Zölibatären und Verheirateten gelingen kann: „Wir sehen uns als Ergänzung. Die Verfügbarkeit der Ledigen schätzen wir sehr. Wir Verheirateten sind doch auch der Familie verpflichtet. Jede und jeder lebt seine Gabe, immer ergänzend. Diese Vielfalt in Einheit zu leben ist nicht immer einfach, aber sehr fruchtbar, wie wir hier erleben dürfen.“

Jede und jeder lebt seine Gabe, immer ergänzend. Diese Vielfalt in Einheit zu leben ist nicht immer einfach, aber sehr fruchtbar, wie wir hier erleben dürfen.“

Immer zwei leiten

Auf die Leitungsstruktur angesprochen, schildert Köhler die Grundpfeiler, die sich in der Kommunität entwickelt haben. „Von allen Mitgliedern wird gleichberechtigt der Klosterrat gewählt. Der Klosterrat bestellt zwei Personen in den Vorstand, und diese beiden Personen leiten das Kloster im Alltagsgeschäft.“ „Wir sind von der Einzelleitung entschieden abgekommen. Einer allein hat immer Einseitigkeiten. Macht kann auch verführerisch sein.“ Köhler erzählt, dass eine Person im Vorstand eher den wirtschaftlichen und die andere Person den inhaltlichen Aufgaben zugetan ist. „Wir trennen die geistlichen Bereiche nicht von den wirtschaftlichen. In der Verantwortung gehören beide Bereiche zusammen. Wenn Geistliches und Weltliches nicht zusammengeht, dann ist das bei uns noch nicht fertig. Dann braucht das noch Zeit, Beratung und Gebet.“

Menschen einladen und involvieren

Speziell werden junge Menschen eingeladen, eine Zeit in der Klostersgemeinschaft mitzuleben. Die jeweilige Jahresmannschaft wohnt dabei in einer großen WG auf dem Klostergut. Jungs und Mädchen wohnen in Einzel- oder Doppelzimmern. Ein Jugendreferent begleitet sie durch das Jahr. Köhler spricht von ihrer schönsten Aufgabe im Kloster, wenn sie von der Einbindung der Einzelgäste, die im Rahmen Kloster

auf Zeit hier sind, spricht: „Einzelgäste werden, wenn sie wollen, sehr gerne eingebunden in den Rhythmus der Arbeit und des Gebetes, denn in der normalen alltäglichen Begegnung liegt viel von Gott drinnen. Für unsere Gäste gibt es seelsorgerliche Gesprächstermine, aber das meiste geschieht, indem wir diese Leute mit in unseren Alltag nehmen. Das kann konkret heißen, dass Gäste mithelfen beim Baumpflanzen für die Streuobstwiese.“

Was zieht Leute an?

„Die Neugierde hat viele Menschen zu uns geführt“, weiß die 57-jährige Köhler, deren Mann im öffentlichen Forstamt arbeitet. Sie haben drei erwachsene Kinder. Die Klosteranlage war dem Verfall preisgegeben. Nach dem Mauerfall 1989 wurde durch die Initiative der Köhlers mit dem Wiederaufbau der alten Klosteranlage begonnen. 1994 war es möglich, dass Geschwister der Jesus-Bruderschaft aus Gnadenthal bei Limburg gewonnen werden konnten, gemeinsam mit Köhlers die gewaltige Aufgabe des Wiederaufbaus und der geistlichen Neubelebung anzugehen.

Die vorwiegend atheistischen und nichtkirchlichen Leute aus der Umgebung wurden neugierig und kamen vorbei. Schnell entstand ein Netzwerk von engagierten Leuten, Freunden des Klosters. „Immer wenn wir nicht weiter wussten, kam jemand aus dem Freundeskreis und hatte die zündende Idee, die weiter half.“ So ist Volkenroda aus dem Segen Gottes und den Begabungen und der Hilfe von vielen Menschen aufgebaut worden und heute wieder ein Ort des Gebetes. Besondere Aufmerksamkeit hat das Kloster Volkenroda 2001 mit der Errichtung des Christus-Pavillons von der Weltausstellung EXPO2000 in Hannover bekommen. Damit wurde ein besonderer Akzent in die Klosteranlage gesetzt. Ein quadratischer Cubus von 24 Meter Höhe hat neue Möglichkeiten für Kunst, Kultur und Spirituelles ermöglicht und ist von Mai bis Oktober ein internationaler Magnet.“ Der 330 km lange Pilgerweg „Via Porta“ verbindet das Gründungskloster Volkenroda mit der Zisterzienser-Abtei Waldsassen in Bayern. Köhler weist auf die Wurzeln der Jesusbruderschaft hin, die in der Tradition von Ordensgemeinschaften und geistlichen Gemeinschaften wie die der Zisterzienser, der Jesuiten liegt und inspiriert ist von Impulsen aus den Werken Dietrich Bonhoeffers, Romano Guardinis und Martin Bubers. „Die Tür steht offen – das Herz noch mehr. Diesen Wahlspruch der Zisterzienser wollen wir hier offen leben.“

[fk]



Menschenhandel blüht

Vom „Wunder Mensch“ ist in einer Werbung die Rede. Doch das Wunder Mensch wird oft als Ware be- und gehandelt. Dieser Handel boomt – und ist ein einträgliches Geschäft, mit dem allein in der EU nach Schätzungen jährlich etwa zehn Milliarden Euro verdient werden. Seit Mitte der Neunzigerjahre hat sich der weltweite Menschenhandel mehr als vervierfacht. Das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (engl. United Nations Office on Drugs and Crime, UNODC) schätzt, dass mehr als 12 Millionen Menschen jährlich Opfer von Menschenhändlern werden. 80 Prozent davon sind Frauen und Mädchen. Das sind offizi-

Ausnützen prekärer Lebenssituationen

Egal, um welche Form dieser modernen Sklaverei es sich handelt, meistens beginnt es mit falschen Versprechungen, Androhung und Ausübung von Gewalt – mit dem schamlosen Ausnützen der schwierigen Lebenssituation der Betroffenen. Gerät jemand einmal in die Fänge von Menschenhändlern, kann er sich nur schwer daraus lösen. Denn die Opfer des Menschenhandels haben Angst vor ihren Peinigern, sind meist auch finanziell abhängig von ihnen und meiden den Kontakt zur Polizei, weil sie fürchten, noch mehr überwacht, misshandelt und – so sie MigrantInnen sind – abgeschoben zu werden. Gleichzei-

elle Schätzungen, die schon erschreckend genug sind. Man muss annehmen, dass die Dunkelziffer noch weit höher ist. Zigttausende Menschen werden ihrer Freiheit beraubt und wie Waren zu Profitzwecken gehandelt. Ob sie als Arbeits- oder Sexsklaven missbraucht werden, ausgebeutet, misshandelt und unter Drohungen zur Heirat oder Adoption gezwungen werden – jede Form von Menschenhandel ist eine schwerwiegende Verletzung des Wunders Mensch, seiner Rechte und Würde.

tig drohen die Täter oft damit, der Familie im Herkunftsland etwas anzutun, sofern die Opfer versuchen würden, ihrem Martyrium zu entfliehen. Dies geschieht tagtäglich, nicht nur in Manila oder Bangkok, sondern in vielen Staaten Europas – und auch hier bei uns. Österreich dient Menschenhändlern primär als Transit- und Zielland, vorwiegend für Frauen und minderjährige Mädchen, die zur Sexarbeit gezwungen werden. 2011 identifizierte die Regierung zusammen mit NGOs 251 Menschen-

handelsopfer. Allerdings gab es nur 45 Anzeigen und zwei Verurteilungen. 2012 wurde niemand nach § 104a STGB = Menschenhandel verurteilt. Menschenhändler haben selten Strafen zu befürchten. Das ist nicht nur in Österreich so. Es gibt zwar die EU-Richtlinie zur Bekämpfung des Menschenhandels, die viele Mitgliedsstaaten verabschiedet haben. Aber nur ganz wenige haben diese Richtlinie vollständig umgesetzt. Auch Österreich ist diesbezüglich säumig.

Orden gegen Menschenhandel

In Österreich engagiert sich seit 2010 eine Gruppe von Ordensfrauen gegen Frauenhandel. Gemeinsam haben Ordensschwestern aus sechs Gemeinschaften den eigenständigen Verein SOLWODI Österreich (Solidarität mit Frauen in Not) gegründet

gegen Menschenhandel aufmerksam und informierten darüber beim Informationstag am 17. Oktober auf dem Michaelerplatz in Wien und am 21. Oktober bei der Wiener Donaacity.

Bleibt zu hoffen, dass auch die österreichische Bundesregierung dem Thema Menschenhandel in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenkt und den Kampf dagegen intensiviert. Es würden viel zu wenig finanzielle und personelle Mittel für den Opferschutz bereitgestellt, die Gesetzeslage sei hinsichtlich Aufenthalts- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Opfer restriktiv und würde den Tätern zahlreiche Schlupflöcher bieten, kritisiert die Salvatorianerin Sr. Patricia Erber, Obfrau von Solwodi Österreich. Eine Tatsache belegt diese Kritik: Das Innenministerium setzt zur Bekämpfung der Zwangsprostitution in

„Wien ist ein Zentrum von Frauenhandel. Gerade heute früh ist wieder eine Frau mit einem Neugeborenen in das Schutzhaus gekommen.“

und sich mit dem von Sr. Lea Ackermann gegründeten internationalen Wirken von SOLWODI verbunden. Ihr Einsatz gilt besonders Frauen/Migrantinnen, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Gewalt und Ausbeutung geworden sind. Ordensgemeinschaften stellten dem neu gegründeten Verein SOLWODI Österreich ein Haus zur Verfügung, in dem Klientinnen in Akutfällen in anonymen Schutzwohnungen untergebracht werden können. Sr. Beatrix Mayrhofer, die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, rief bei der gemeinsamen Konferenz der Frauen- und Männerorden Wien-Burgenland und der Säkularinstitute am 17. September 2013 im Kardinal König Haus die Männerorden noch mehr zur Solidarität und Unterstützung für das Schutzhaus für Prostituierte auf, „weil diese Frauen Opfer von Männern sind“. Solidarität könne auch mit ganz praktischen Dingen gezeigt werden: Honig, Marmeladen, Einkaufsgutscheinen, Weihnachtspaketen. Sr. Beatrix: „Wien ist ein Zentrum von Frauenhandel. Gerade heute früh ist wieder eine Frau mit einem Neugeborenen in das Haus gekommen.“

Informieren und solidarisch sein

Die salvatorianischen Gemeinschaften machen mit der Initiative „Ware Mensch“ anlässlich des 7. Europäischen Tages

Wien zurzeit gerade einmal sechs Ermittler ein. Vor fünf Jahren waren es noch 36 Ermittler. [hw]

www.ware-mensch.at

www.solwodi.at



Foto: Oliver Lang/AFP/picturedesk.com

„Stoppt Menschenhandel!“, hieß die Aktion von Amnesty International, mit der die Menschenrechtsorganisation 2008 an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen vor 60 Jahren erinnerte.

Kirchliche Kunst ist Begegnung mit dem Schöpfergeist Gottes

Kommentar

Hubert Nitsch

Kunstreferent und Diözesankonservator der Diözese Linz, Ausstellungskurator im Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
Foto: Miklos Boros



„Kirchliche Kunst ist für mich Begegnung mit dem schöpferischen Gottesgeist.“ Dieses Zitat von Bischof em. Maximilian Aichern OSB möchte ich den Überlegungen zur Bedeutung des Kunstgutes in Verknüpfung mit den vier Grundvollzügen der Kirche, Feier/Liturgie, Verkündigung/Kerygma, Gemeinschaft/Koinonia, Nächstenliebe/Diakonie, vorangestellt wissen.

Liturgie

Die Feier der Liturgie ist ein zentrales Moment unserer Religion, und durch die Bedeutung des Ritus sind nicht nur die Texte und die Musik wichtig, sondern ebenso die Kultgegenstände, jenes Kunstgut, das über die Funktion eine Gestaltung aufweist, welche auf eine inhaltliche, aber oft auch historische Ebene verweist. Die Würde der Feier ist dabei maßgeblich gewährleistet und hatte auch immer Einfluss auf die Auswahl von Material und Formensprache. Liturgie als Ritus und gestalteter Akt wird in seiner Bedeutung durch die Gestaltung der Kunstgegenstände gehoben, welche die Ausdeutung der Riten unterstützen bzw. auch durch spezielle ikonographische Programme erklären. Als Beispiel möchte ich hier auf Monstranzen verweisen, die nicht nur die Hostie für den gegenwärtigen Jesus in ihrer Mitte halten, sondern den dreifaltigen Gott thematisieren, indem sie Gottvater und den Heiligen Geist ebenso abbilden; manchmal rankt sich auch ein Weinstock um das Gefäß und gibt einen biblischen Bezug. Der Ritus der Anbetung Gottes wird somit immer auch in einen theologischen und spirituellen Kontext eingebunden. Liturgie als Handlung wird durch Gegenstände in einen (Erklärungs-)Kontext gestellt, welcher Liturgie auch außerhalb ihrer Handlung sichtbar und ablesbar macht. Der Verweischarakter ist somit beiderseits gegenwärtig und steigert sowohl den Ritus als auch den Gegenstand.

Verkündigung/Zeugnis

Der Kelch, die Monstranz, das Weihrauchschiff, das Kirchengebäude ... verkündigen nonverbal die Bot-

schaft, die bei ihrem Einsatz gefeiert wird, über die Feier hinaus. Die Kunst und die kulturellen Zeugnisse sind in dieser Hinsicht ein wertvoller Schatz, der bei Führungen und Erklärungen den Bogen zu spannen vermag – um beim Beispiel der Monstranz zu bleiben –, vom Gegenstand der Monstranz zur Theologie der Trinität, aber auch zum Thema der Gottesgegenwart und zum Brotberuf im Leben der Einzelnen. Hier tragen Gegenstände zur Sinn- und Identitätsstiftung bei, wenn im Erschließen der Dinge die Zeugnisse des Glaubens im Generationenvertrag lesen gelernt werden, aber auch die Einbeziehung des/der Einzelnen in eine Geschichte/Glaubensgeschichte sichtbar wird. Kein Mensch ist eine Insel und alle Bezüge, die unser Leben bereichern, geben Zeugnis von diesem menschenfreundlichen Gott, dessen Verkündigung uns ChristInnen aufgetragen ist. Nach jedem Gottesdienst soll man mit einer neuen Hoffnung weiter gehen, aber auch ebenso nach jeder Kirchenführung.

Gemeinschaft/Koinonia

Die Sorge für die Liturgie beinhaltet auch die Sorge um alle Dinge, die dafür notwendig sind: die Texte, die Musik, den Raum, die Gegenstände. Die Botschaft Jesu stiftet Gemeinschaft, aber darüber hinaus stiftet auch die Verkündigung mit all ihren Vorbereitungen Gemeinschaft, und das gemeinsame Tun wird im Zusammenwirken der vielen Dienste zur Gemeinschaftserfahrung, die sich in der gottesdienstlichen Feier wiederum verdichtet.

Diakonie

Diakonie meint nicht nur die Caritas, sondern ist umfassender zu sehen als Dienst am Menschen und geht über die reine Fürsorge hinaus. Die Bereitung von Feiern und Feierräumen ist ein wesentlicher Dienst am Menschen. Die Orte und Gegenstände der Schönheit und Stille sind aus meiner Sicht gerade für die Armen wichtig, da sie etwas erfahrbar machen, das sie vielleicht (zu) wenig aus ihrem Alltag kennen.

Die Grundvollzüge der Kirche brauchen ein offenes Herz, offene Augen, ein offenes Ohr, um im Generationenvertrag die Zukunft in den Blick zu nehmen. Nicht nur Menschen, sondern auch die Schätze der Vergangenheit als Zeugen der Geschichte und des Glaubens begleiten uns dabei. Der Erhalt und die Pflege derselben helfen uns, Gemeinschaft zu erfahren, Gottesdienst zu feiern, den Blick der Armen auf das Schöne zu lenken und den verkündigten und zu verkündigenden Gott mit allen Sinnen zu erleben.

Vom Messkleid, das zur Mitra wurde

Herr Ulrich Mauterer erfüllt im Stift Herzogenburg verschiedenste Aufgaben, die miteinander mehr oder weniger zu tun haben: Er wirkt als Pfarrer in einer benachbarten Gemeinde, ist Bibliothekar, Archivar und Gartenmeister im Stift. Er ist Sakristeidirektor und Kustos der stiftlichen Sammlungen – dazu gehören neben mittelalterlichen Tafelbildern, Mineralien, Münzen und Medaillen auch die Paramente, also die liturgische Kleidung. Wenn auch neben Pfarre, Erstkommunionvorbereitung und Religionsunterricht wenig Zeit bleibt für die Paramentensammlung, so ist die Pflege und Erweiterung dieser doch ein Herzensanliegen des Augustiner Chorherren.

Altes hegen und pflegen

Immer wieder ersteigert er ein schönes altes Messkleid auf ebay. „Weil's mir leid ist darum“, wie er sagt. Im Internet gibt es einen Markt dafür. Erst unlängst hat er ein altes Mess-Set in Kindergröße erworben: Kasel, Stola, Manipeln, Palla – alles



in Miniaturanfertigung. „Da konnte ich nicht widerstehen“, schmunzelt Herr Ulrich. Er ersteigert aber nicht nur Kuriositäten, Schaustücke für das Paramente-Archiv, alte Einzelstücke oder Messgewänder, die nach einer kleinen Ausbesserung noch benützbar sind. Eine Kasel, die er ersteigert hatte, stellte sich als zu renovierungsbedürftig heraus. Die kreative Idee des Sakristeidirektors war, den wertvollen Stoff umarbeiten zu lassen. Heute findet sich



das Messkleid als Mitra wieder, die Propst Maximilian Fürnsinn gerne mitnimmt, wenn er zu Firmungen oder Festen auswärts unterwegs ist.

Neues machen

Doch nur alte Stücke zu erneuern, wäre Herrn Ulrich zu wenig. „Wenn unsere Primizianten vor 300 Jahren auch nur Altes renovieren hätten lassen, wären wir jetzt um viele schöne liturgische Geräte ärmer“, so die Logik des Experten. „Es ist ganz wichtig, dass wir heute mit Künstlern und Künstlerinnen zusammenarbeiten und Neues schaffen.“ So geschehen nach einem Besuch von Christian Konrad in Herzogenburg. Der ehemalige Raiffeisen-Generalanwalt hatte Propst Maximilian einen Hut geschenkt. Dieser gab zu, dass er die Kopfbedeckung nicht tragen würde, weil sie nicht zu seiner Berufskleidung gehört. Was Herr Konrad wiederum dazu bewog, den Kontakt zur Modeschule Mödling herzustellen – dort sollte „Dienstkleidung“ für den Propst entworfen und gefertigt werden. In Kooperation mit jungen Textilkünstlerinnen sind in der Folge wertvolle Kaseln entstanden. „Die Entwürfe waren sehr überzeugend. Wir haben damals mehr Kaseln bestellt, als wir unmittelbar gebraucht hätten. Es war der Kairos, der richtige Augenblick für diese Kooperation. Heute freuen wir uns über die anspruchsvollen Messkleider, die wir seither zur Verfügung haben.“ [ms]

www.stift-herzogenburg.at

Fotos: [ms]

Kinder zu Jesus führen



Dieses Ziel setzte sich Mutter Clara Fey, die Gründerin der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus, und sie lebte dieses Charisma. Sie errichtete viele Schulen und Kinderheime, in denen sie sich mit einer rasch wachsenden Zahl an Mitschwestern Kindern und Jugendlichen widmete. Bildungs- und Erziehungsaufgaben verschiedenster Art – nach und nach auch auf anderen Kontinenten – wurden übernommen.

Mehr als 150 Jahre nach der Ordensgründung florieren die Niederlassungen in Südamerika, Südost- und Zentralasien. Die Situation in Europa stellt sich ganz anders dar. Akuter Schwesternmangel, Konkurrenz von guten öffentlichen Schulen – trotzdem sind die katholischen Schulen in Österreich gesucht und unverzichtbar. Das lässt sich nicht nur durch die hohe Zahl der Aufnahmewerber und die überdurchschnittlichen Ergebnisse bei Tests und Wettbewerben belegen, das ist auch auf das ganzheitliche Bildungsideal und die bewusste Werterziehung zurückzuführen. In den vergangenen 15 Jahren, in denen ich das Gymnasium „Maria Regina“ in Döbling geleitet habe, war es mir immer ein Herzensanliegen, das der Geist (die Spiritualität) von Mutter Clara erhalten bleibt, dass die Schülerinnen und Schüler zu einer bewussten Lebensgestaltung aus dem Glauben angeleitet werden.

Das Feiern des Kirchenjahres, Frühmessen um 7.15 Uhr, tägliches Morgengebet, Religion als zentrales Fach, in dem ca. 1/4 der Schüler maturieren, Mitarbeit der Klassen bei vielen Sozialaktionen, Kreuzweg und Maiandacht, Matu-

ramesse als Teil der Maturafeier, Orientierungstage – all das scheint den meisten an einer katholischen Schule wohl selbstverständlich und ist es wohl auch an jeder Ordenschule. Diese Angebote erfordern nicht nur Mühe und Kreativität, sehr viel Motivation zum Mitmachen und Zeit, sowohl zur Vorbereitung als auch zum gemeinsamen Freuen nach eindrucksvollen religiösen Erlebnissen, die die Kinder und Jugendlichen erleben lässt, was christliches Miteinander ausmacht. Ganz wesentlich ist die Umsetzung der Ziele im schulischen Alltag. So gelingt scheinbar mühelos die Integration von syrischen Flüchtlingen oder Schülern mit besonderen Bedürfnissen, so organisieren Kinder eigenständig Flohmärkte, weil sie gelernt haben, besondere Nöte aufzuspüren, so bewerkstelligt auch der Elternverein immer wieder, dass alle Schüler an allen mehrtägigen Veranstaltungen teilnehmen können.

Das Erbe lebendig erhalten

Eine gemeinsame Feierkultur der Ordensfeste sowie regelmäßige Begegnungen von Schwestern mit den Schülerinnen und Schülern helfen das Erbe von Mutter Clara lebendig zu erhalten. Besonders segensreich ist das Gebet unserer alten Schwestern, die Sorgen und Freuden der Schulgemeinschaft vor den Herrn tragen. So konnte auch eine tiefe Krise der Schule, die durch eine nicht funktionierende Partnerschaft mit einer anderen religiösen Gemeinschaft entstand, überwunden werden.

Die Schwestern vom armen Kinde Jesus haben 2005 die Agenten des Schulerhalters einem Trägerverein überantwortet, der die

Geschäftsführung in kluger Weise zwischen einer pädagogisch/pastoralen und einer wirtschaftlichen Leitung aufgeteilt hat, wobei man sich nicht nur um ein maßgeschneidertes pastorales Angebot für die Schülerinnen und Schüler kümmert, sondern auch vielfältige Veranstaltungen für Lehrer und Eltern organisiert (Einführungseminar, kleines Theologicum, Gebetsabende, gemeinsame Jahresplanungen des Pastoralteams der Schule(n) etc.)

Auch wenn die Einrichtungen der Schwestern vom armen Kinde Jesus heute zum allergrößten Teil unter der Obhut von Laien stehen, so bleibt die Spiritualität von Mutter Clara lebendig. Wir stricken den Strumpf, an dem Mutter Clara noch in den letzten Tagen ihres Lebens gestrickt hat und der in ihrem Sterbezimmer sorgfältig verwahrt wird, weiter. Das Muster mag hier und da wechseln (neue Unterrichtsmethoden, Schulversuche, liturgische Formen etc.), insgesamt achten wir, dass ein ansehnliches Ganzes entsteht, dass die uns vertrauten Kinder und Jugendlichen Anleitung zur umfassenden Entwicklung ihrer Persönlichkeit und zu einem verantwortungsvollen Weg des Lebens und Glaubens erhalten, wobei sich ihr Tun in solidarischem Miteinander und in kritischem Handeln bewährt. MANETE IN ME („Bleibt in mir“) steht auf den Kreuzen der Schwestern. Wenn die Jugendlichen dieses Wort Jesu zu verstehen trachten und zu leben versuchen, dann wird „Maria Regina“ ihre Identität als Schule der Schwestern vom armen Kinde Jesus auch weiter bewahren.

HRⁱⁿ Maria Kiener

Digital und analog ergänzen sich

Auszüge aus dem Chat auf Facebook mit Sr. Sieglinde Ruthner von den CS-Schwestern

Ferdinand Kaineder (FK): Seit wann und wie oft bist du auf Facebook (FB, fb)?

Sr. Sieglinde Ruthner(SR): hab gestern nachgeschaut: seit Oktober 2009. schau fast jeden Tag – außer im Urlaub, Exerzitien ... mal rein. Es ist für mich nett, mit Leuten in Kontakt zu sein – es ergeben sich Kontakte zu Menschen, die ich sonst vielleicht nie getroffen hätte. Mir ist es auch wichtig, mich für verschiedene Anliegen auf fb einzusetzen (z. B. gegen soziale Ungerechtigkeiten etc.) – einfach Zeichen setzen – oder auch bewusst als Sr. der CS präsent sein; z.b. habe ich während der Seligsprechungszeit Hildegard Burjan-Aussprüche von ihr gepostet

FK: Wie viel Zeit verbringst du auf FB?

SR: schau kurz zwischendurch rein

FK: Zeitfresser – digital ist kalt – Prioritätenlosigkeit – was passiert mit meinen Daten usw. sind oft als Nachteile in den Raum gestellt. Wie erlebst du das bei dir und anderen?

SR: Ich denke, dass fb bei unreflektiertem Umgang zum Zeitfresser werden kann. mir ist klar, dass kein fb-Kontakt einen persönlichen Kontakt ersetzen kann – niemals. Ich persönlich mach mir wegen meiner Daten keine Sorgen, weil ich auch da gut überlege, was ich über mich öffentlich mache. Ich weiß aber von Leuten, die rund um die Uhr auf fb sind und von anderen, die ganz unreflektiert drauf los posten. Ich finde auch, dass man fbfreunde irgendwie kennen muss – was bringen ein paar 1000 Freunde, die keine sind?

FK: Ich sehe das auch so: Es ist das richtige Maß im Umgang und das Distanz halten können ist ganz entscheidend. Die Naturbegegnung ist der beste „Ausgleich“. Und wenn es ein Smartphone ist, dann öfter auch weglegen oder „liegen lassen“.

SR: ja, auf das richtige Maß kommt es an! „Naturbegegnungen“ sind noch wesentlich mehr als ein Ausgleich

FK: Wie viele deiner Mitschwestern sind auf FB und wie erklärt ihr das den anderen, was das ist?

SR: wir sind seit Juli als Gemeinschaft auf fb. Wir hatten damals unsere Generalversammlung und haben live berichtet – so haben das unsere Schwestern das erste Mal mitbekommen und sie waren fasziniert, dass man das in aller Welt sehen kann, dass Leute aus Brasilien reagieren etc. Bei uns sind 4 Schwestern persönlich auf fb, wobei wir nur 2 sind, die dieses Medium regelmäßig nutzen.

FK: Wir planen eine Landkarte unter <http://www.ordensgemeinschaften.at/socialmap>, wo sich jene Ordensfrauen und -männer und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ordenseinrichtungen eintragen können, damit alle Social Media Nutzer im Web die Ordensleute übersichtlich und leichter finden können. Würdest du dich da eintragen?

SR: ja, gerne :-). Können wir uns dort als Gemeinschaft auch eintragen?

FK: Ja, natürlich. Hast du zum Abschluß noch eine Erfahrung, die du teilen möchtest?

SR: Eine der schönsten Erfahrungen war für mich, wenn Leute, die mit Kirche gar nichts am Hut haben, in Zusammenhang mit der Seligsprechung Hildegard Burjans ihre Aussprüche gelesen und geliket haben. Ich denke, wenn sie heute leben würde, wäre sie auch fbuserin – und natürlich meine Freundin! Auch deine?

FK: Ja, sicher. Weil tiefsinnige Fotos immer gerne gepostet werden, schenke ich dir als Danke für unsere Begegnung dieses Foto, das ich von unserer Terrasse aus gemacht habe. Danke, schönen Tag und sei behütet.

SR: DANKE - ein tolles Foto!!!! Wenn du noch was brauchst, melde dich bitte!



Social Media wie Facebook, Twitter, Youtube, Blogs, Google+ sind neue digitale Begegnungsräume. Ordensfrauen, Ordensmänner und Gemeinschaften suchen nach einer authentischen und adäquaten Präsenz. Echte analoge Begegnungen sind allerdings durch nichts zu ersetzen. Foto: [fk]

www.ordensgemeinschaften.at/socialmap

www.kirche20.at



termine

Noviziatslehrgang III der Frauenorden

1. Woche, 10. bis 15. November 2013
Geistliches Zentrum, Vöcklabruck

Seminarreihe „Führungs-Kraft und Spiritualität“

1. Einheit: Führen mit Vision und Realität
18. bis 20. November 2013
Leitung: Sr. Christine Rod, Mag. Georg Nuhsbaumer
Kardinal-König-Haus, Wien

2. Einheit: Führen und sich führen lassen

24. bis 26. Februar 2014
Kardinal-König-Haus, Wien

Gesamtösterreichische Tagung der SchulerhalterInnen und DirektorInnen katholischer Volks- und Sonderschulen

11. bis 14. November 2013
Schloss Seggau bei Leibnitz

Herbsttagung der österreichischen Ordensgemeinschaften

25. bis 27. November 2013
Kardinal König-Haus, Wien

25. November:

- Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler, Alten- und Pflegeheime
- Tagung des Missionsreferats
- Direktorenseminar der berufsbildenden Schulen und Sozialschulen

26. November:

Österreichischer Ordenstag
Thema: Den Glauben feiern

27. November:

- Tagung der Schulerhalter und Schuldirektoren
- Tagung des Referats für die Kulturgüter der Orden

52. Jahrgang 2013/Heft 4

Impressum: Verleger (Medieninhaber) und Herausgeber: Ordensgemeinschaften Österreich. Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs (P. Erhard Rauch) und Vereinigung der Frauenorden Österreichs (Sr. M. Cordis Feuerstein), 1010 Wien, Freyung 6/1, Tel.: 01/535 12 87-0, Fax: 01/5353 31 71. E-Mail: medienbuero@ordensgemeinschaften.at; Internet: www.ordensgemeinschaften.at. Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Ferdinand Kaineder, Medienbüro. Redaktion: Ferdinand Kaineder [fk], Monika Slouk [ms], Hubert Winkler [hw] (Koordination). Grafische Konzeption: Dr. Gerhard Pirner, prospera Medienproduktion gmbh, www.prospera.at. Hersteller: Druckerei Bösmüller, 1020 Wien. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Die „Ordensnachrichten“ sind das offizielle Kommunikationsorgan der Ordensgemeinschaften Österreichs für Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden: Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser.

Gesamtösterreichische Tagung der SchulerhalterInnen und DirektorInnen katholischer AHS und BAKIP

13. bis 15. Jänner 2014
Bildungszentrum St. Virgil in Salzburg

Österreichische Pastoraltagung

Thema: „Gottes.Kinder.Welten“
9. Bis 11. Jänner 2014
Bildungszentrum St. Virgil in Salzburg

Tagung für Höhere Oberinnen der Frauenorden

26. Februar bis 1. März 2014
Seminarhaus St. Klara, Vöcklabruck



2 Plakate als ON-Beilagen

Diesem ON liegen zwei Plakate bei. Das Plakat der „Herbsttagung 2013“ ist ganz aktuell und will breit für die Herbsttagung einladen.

Das WWW-Plakat ist ein „zeitloses Dauerplakat“ und wirbt dafür, ordensgemeinschaften.at als gemeinsame besondere Informationsquelle aus der Ordenswelt zu nutzen. Geeignete Plätze sind zum Beispiel Anschlagtafeln in Ordenshäusern, Konferenzzimmer in Schulen, Infotafeln in Krankenhäusern oder Sozial-, Tourismus- und Wirtschaftsbetrieben. Wenn Sie Zeit und Schere haben, bitten wir Sie, die Abrissstreifen einzuschneiden. Weitere WWW-Plakate können bei der Herbsttagung mitgenommen oder im Büro Freyung angefordert werden. Wir bitten um kreative Platzierung. Danke.

gewählt

Augustiner: P. Alejandro Moral Antón

Der Spanier P. Alejandro Moral Antón OSA wurde am 4. September 2013 vom Generalkapitel in Rom zum neuen Generalprior des Augustinerordens gewählt. P. Alejandro ist Nachfolger des US-Amerikaners Robert Prevost, der nach zwei sechsjährigen Amtszeiten nicht erneut kandidieren konnte. Der neue Generalprior war bereits in den letzten zwölf Jahren als Mitglied des Generalrats u.a. mit der Leitung der Kommission „Gerechtigkeit und Frieden“ und der Aufgabe des Generalprokurators als Kontaktperson zum Heiligen Stuhl betraut.



Serviten: Gottfried M. Wolff

Am 21. September 2013 wurde der Provinzial der Tiroler Servitenprovinz, P. Gottfried M. Wolff OSM, zum Generalprior des Servitenordens gewählt. Die Wahl erfolgte im Rahmen des 213. Generalkapitels vom 13. September bis 2. Oktober 2013 am Wallfahrtsort Maria Weißenstein in Südtirol. P. Gottfried M. Wolff wurde 1958 in Bayreuth geboren und legte 1981 seine erste, 1984 die feierliche Profess ab. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Von 1997–2000 war P. Gottfried M. Vikar des Deutschen Vikariats der Serviten, von 2000–2006 Delegat der Deutschen Delegation, seit 2006 Provinzial der Tiroler Servitenprovinz.



Herz-Jesu-Missionare: P. Andreas Steiner

P. Andreas Steiner MSC wurde am 4. September 2013 vom Provinzialkapitel der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg zum neuen Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz gewählt. Mit der erfolgten Wahl übernahm er sein Amt als Nachfolger von P. Walter Lickleder. P. Andreas Steiner wurde 1949 in Matri in Osttirol geboren und trat 1969 in die Gemeinschaft der Herz-Jesu-Missionare ein. 1970 legte er die Erste Profess ab. 1977 wurde er zum Priester geweiht. Er war Präfekt und Religionslehrer am Privatgymnasium der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg-Liefering, Pfarrer in Eichstätt-Rebdorf in Bayern, Ausbildungsleiter für den Ordensnachwuchs und zuletzt Superior im Missionshaus Liefering. Bereits von 1998–2007 bekleidete P. Steiner das Amt des Provinzials.



Helferinnen: Sr. Gudrun Bohle

Sr. Gudrun Bohle SA wurde am 15. August 2013 beim Generalkapitel der Kongregation der Helferinnen zur Generaloberin gewählt. Die gebürtige Vorarlbergerin war bereits von 2001 bis 2007 Provinzoberin für Mitteleuropa und seit 2007 Generalrätin. Sr. Gudrun Bohle wurde in Dornbirn geboren und trat 1987 in den Orden ein. Anschließend lebte sie bis 1997 in der Gemeinschaft in Budapest, wo sie in der deutschsprachigen katholischen Auslandsgemeinde arbeitete. Nach ihrer Promotion war sie Novizenmeisterin und Provinzoberin, ehe 2007 die Bestellung zur Generalrätin im Generalat in Paris folgte.



ernannt

Maria-Ward-Schwwestern: Sr. Sabine Adam

Sr. Sabine Adam CJ wurde mit Jänner 2014 für sechs Jahre zur neuen Provinzoberin der Maria-Ward-Schwwestern für Deutschland, Österreich und Südtirol gewählt. Sie folgt Schwester Angela Fries nach. Die gebürtige Hamburgerin Adam trat 1984 in die Gemeinschaft ein. Nach dem Studium der Religionspädagogik und Gemeindepastoral arbeitete sie für zwei Jahre in Augsburg und dann für sieben Jahre in Stuttgart als Gemeindeferentin. Von 2001 bis 2010 war sie Leiterin des Noviziats in Würzburg und Nürnberg. Seit April 2011 gehört sie der Provinzleitung als erste Stellvertreterin der Oberin an.



bestellt

Stift Schlierbach: P. Josef Riegler

P. Josef Riegler OCist von Stift Heiligenkreuz wurde mit Beginn 9. September 2013 für drei Jahre zum Administrator des oberösterreichischen Zisterzienserstiftes Schlierbach bestellt. Er löst P. Martin Spornbauer ab, der die Gemeinschaft von Schlierbach seit fünf Jahren als Administrator geleitet hat. Der 1957 in Knittelfeld geborene P. Riegler gehört seit 1977 der Gemeinschaft von Heiligenkreuz an, legte 1981 feierliche Profess ab und wurde 1983 zum Priester geweiht. Er war zehn Jahre lang Hauptökonom des Stiftes, ist seit 19 Jahren Religionsprofessor und war zuletzt Pfarrer von Pfaffstätten bei Baden.



wachgerüttelt

von Mag. Ferdinand Kaineder

Foto: Wakoibinger



Recht zielgerichtet geht P. Bernhard Eckertorfer bei der letzten Ordenswerkstatt zum Fenster und lässt Luft herein. „Als Lehrer weiß ich, wie wichtig Luft ist.“ Das erinnert mich an meine Coaching-Ausbildung vor 15 Jahren, wo die vier „Inputs zum kreativen Wohlbefinden“ benannt wurden: Licht, Luft, Wasser und Information. Seit dieser Zeit Sorge ich für gutes Licht, öffne das Fenster für Sauerstoff, und der erste Gang beim Ankommen im Büro ist um einen Krug Wasser. Das ist schon gut ritualisiert. Das macht hellwach. Wo ich selber oft ins

Schleudern komme, ist bei der Information. Welche Information lasse ich wann auf mich einprasseln? Mit meinem Smartphone ist praktisch alles 24 Stunden und fast überall möglich. Wie damit umgehen? Abschalten und bewusste Zeiten der Distanz zum digitalen Online-Dasein ist ganz sicher die Lösung. Das rechte Maß finden. Wie immer im Leben. In der Regel des hl. Benedikt heißt es: Nach der Komplet ist Schweigen. Hier kann man mit Hand dazuschreiben: Nach der Komplet ist offline!

ferdinand.kaineder@ordensgemeinschaften.at

ICH HABE GENUG

Der SOL-Kalender

- ist thematisch wertvoll und für jeden Monat mit einem Foto versehen, das zum Hinschauen verleitet
- ist entstanden in Zusammenarbeit mit VertreterInnen unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften (Christen, Moslems, Juden, Buddhisten und Bahai)
- enthält grundsätzliche Überlegungen zur Wahrnehmung der Welt, die sich aus der Überlegung zum GENUG ableitet: Gedankensplitter, Geistesblitze und viele, viele offene Fragen zum Nach- und Weiterdenken
- listet wichtige Festtage der verschiedenen Religionen, ökumenisch und interreligiös, auf.

Auf www.nachhaltig.at/kalender kann der Wand-Kalender im Format A3 angeschaut und bestellt werden.

SCHLUSSWORT

„Je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muss er auch in diesem Sinn ‚aus sich herausgehen‘, das heißt in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen.“

Edith Stein in: „Edith Stein – Aus der Tiefe eben“ (hg. von Waltraud Herbstrith, Topos plus, Kevelaer 2013)

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien, GZ 02Z033264 M

ON geht gratis an Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden wie Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser und Interessierte.

